

KAREN ROWLINGSON

Ungleiche Vermögensverteilung in Großbritannien
und die Lebenszyklenhypothese¹: die Auswirkungen von
Einkommen/sozialer Schicht und Geschlechtszugehörigkeit

Vermögensverhältnisse sind in fast allen Staaten dieser Erde ungleich verteilt. WirtschaftswissenschaftlerInnen tendieren dazu, diese ungleiche Verteilung innerhalb eines Staates mit der Lebenszyklenhypothese zu erklären. Sehr vereinfacht ausgedrückt geht diese davon aus, dass junge Leute noch keine Zeit hatten, privates Vermögen anzuhäufen, während Menschen um die Lebensmitte bereits einigen materiellen Reichtum erworben haben, um diesen dann im Alter aufzubrechen.

Kann diese Hypothese jedoch jegliche Unausgewogenheit in der Vermögensverteilung erklären?

Die hier vorgelegte Arbeit konzentriert sich auf die unausgewogene Vermögensverteilung in Großbritannien und bezieht sich dabei auf Daten von 1995/96. Grundsätzlich wird die Lebenszyklenhypothese darin als zwar wichtige Erklärungsmöglichkeit anerkannt, jedoch durch weitere bedeutende Faktoren wie Einkommen, soziale Schicht und Geschlechtszugehörigkeit ergänzt.

Vermögensgrundlagenbemessung

Vermögen zu bemessen ist hoch kompliziert: Zuerst stellt sich die Frage nach einer genaueren Definition dieses Begriffs – was bezeichnen wir als Vermögen, was schließen wir davon aus?

Dann ergeben sich empirische Schwierigkeiten in der Datenermittlung: Menschen in Großbritannien scheinen wesentlich bereitwilliger über ihr Sexualverhalten zu berichten als über ihre Vermögensverhältnisse. Und diese Tatsache spricht wohl

1 Dies ist die wörtliche Übersetzung des englischen Begriffs »lifecycle hypothesis«, der davon ausgeht, dass Menschen unterschiedliche Lebensphasen (auch die üblicher Weise nicht zyklischen) durchlaufen, während denen sie unterschiedliche Einkommen haben; in der Übersetzung wird dennoch – der besseren Verständlichkeit halber – manchmal von Lebensphasen gesprochen

Bände in einem Land, dessen BewohnerInnen für ihre Zurückhaltung in Sachen Sex bekannt sind! Wird uns irgendjemand etwas über seine/ihre Vermögensverhältnisse erzählen? Und wenn ja, wie sehr können wir ihren Angaben Glauben schenken?

In der vorliegenden Arbeit beziehe ich mich auf eine frühere Arbeit von mir in Rowlingson/Whyley/Warren (1999) und stütze mich auf Ergebnisse der alljährlichen Umfrage »Family Resources Survey«. Die Daten dieser Umfrage, die von der britischen Regierung gesponsert wurde, sind relativ aktuell und wurden durch eine repräsentative Auswahl in 26.000 britischen Haushalten erhoben. Bei dieser Umfrage wurden Informationen sowohl über die verschiedensten Arten von Vermögen als auch über diverse Einkommensverhältnisse erhoben. Die Umfrage basiert auf einem speziellen Verfahren, das die höchstmögliche Aussagekraft der Ergebnisse gewährleisten soll. Die Rücklaufquote war sowohl im Allgemeinen als auch in Bezug auf einzelne Fragen über Vermögensverhältnisse ausgesprochen hoch. Darum können wir wohl eine Menge aus diesen Daten schließen, auch wenn wir grundsätzlich um die Relativität von Umfrageergebnissen wissen.

In unserer Untersuchung beziehen sich die verwendeten Daten auf das Bruttoeinkommen aus selbständiger Erwerbstätigkeit, aus Investitionen, Pensionen, staatlichen Unterstützungen, Kinderbetreuung, Stipendien oder ähnlichem.

Vermögen wird in drei verschiedene Klassen eingeteilt: Ersparnisse; Immobilienbesitz und Pensionen. Unter finanziellen Reichtum fallen die privaten Sparguthaben, Vermögen aus Aktien usw.... Es ist an sich der Teil unseres Vermögens, über den wir am leichtesten verfügen können. Bei Immobilienbesitz wird nur als Vermögen definiert, was abzüglich der Kredite und Schulden, die als Hypothek auf dem Besitz lasten, übrig bleibt. Die Pensionen beziehen sich sowohl auf die staatliche als auch auf die private Vorsorge.

Daraus wird der gegenwärtige finanzielle Anspruch ermittelt, den eine Person hätte, würde sie die Beitragszahlungen einstellen und das angesparte Kapital ausgezahlt bekommen. Die vollständigen Untersuchungsergebnisse und deren Auswertung in Bezug auf unser Thema können in Rowlingson/Whyley/Warren (1999) nachgelesen werden.

Einkommens- und Vermögensverhältnisse in Großbritannien

Die Differenz zwischen niedrigen und hohen Einkommensverhältnissen ist in Großbritannien wesentlich größer als im übrigen Europa, weshalb es bereits zahlreiche Forschungen auf diesem Gebiet gibt (Hills 1995; Hills 1998). Wesentlich weniger erforscht wurden bisher die unterschiedlichen Vermögensverhältnisse, obwohl uns unsere Untersuchung zeigt, dass hier die Verhältnisse noch weiter auseinander klaffen (Rowlingson/Whyley/Warren 1999). Wie oben erwähnt, setzt sich Vermögen in diesem Kapitel aus drei Komponenten zusammen: Kapitalvermögen (Ersparnisse auf der Bank, Aktien...); Immobilienbesitz; Pensionen (sowohl staatlich als auch privat).

Diagramm 1 zeigt, dass 1995/96 das obere Zehntel (10%) der Bevölkerung Großbritanniens 29 Prozent des Gesamteinkommens erhielt. Das unterste Zehntel (10%) erhielt lediglich 2,3 Prozent des Gesamteinkommens. Wenn wir uns nun die Vermögensverteilung anschauen, entdecken wir eine noch viel größere Diskrepanz. Das obere Zehntel (10%) der Bevölkerung besaß ca. die Hälfte des Gesamtvermögens in Großbritannien, während das unterste Zehntel (10%) nichts besaß. Ja mehr noch, die unteren vier Zehntel (40% der Bevölkerung) besaßen zum Zeitpunkt der zitierten Untersuchung weniger als 1 Prozent des Gesamtvermögens.

Grafik1Rowlingson.doc

In der Folge werden wir nach den Ursachen für diese eklatante Ungerechtigkeit suchen.

Die Lebenszyklenhypothese und ihre Grenzen

Die gängigen, etablierten Theorien über persönlichen Vermögensaufbau orientieren sich am Lebenszyklus eines Menschen (Modigliani und Brumberg 1954, Friedman 1957, Atkinson 1971). Die Lebenszyklustheorie geht davon aus, dass sich das Vermögen eines Menschen in einer Art »Wellenform« über sein/ihr Leben verteilt. Wenn Menschen jung sind und noch wenig verdienen, haben sie weder Zeit noch Geld, um Vermögen aufzubauen. Oft leihen sie sich Geld in dem Wissen, dass ihre Löhne steigen werden. In der nächsten Lebensphase, im mittleren Alter, wenn sie bereits mehr verdienen, beginnen sie in dem Wissen zu sparen, dass ihre Einkünfte später einmal wieder geringer werden. In der dritten Lebensphase verbrauchen sie ihre Ersparnisse auf.

Diese Theorie stellt uns allerdings vor einige Probleme. Zum Beispiel würde die wellenförmige Kurve in einer Querschnittsanalyse einfach auf den Reallohnzuwachs zurückzuführen sein, wobei die Folgegenerationen immer reicher werden würden. So wären auch jüngere PensionistInnen besser dran als ältere. Banks und Blundell (1993) betonen, dass die wellenförmige Vermögensverteilung, die in gängigen Querschnittsanalysen sichtbar wird, eher auf die jeweilige Generationszugehörigkeit als auf die Auswirkungen des Alters zurückzuführen sei.

Ein weiterer Haken dieser Theorie ist die Tatsache, dass PensionistInnen – konträr zur Annahme – nicht grundsätzlich ihr gesamtes Vermögen im Alter aufbrauchen. Drei Gründe möchte ich in der Folge dafür anführen: erstens ist es unsicher, wie lange ein Mensch überhaupt lebt und so lässt sich schwer voraussagen, wie lange jemand im Alter wie viel Geld auszugeben hat. Zweitens haben viele Menschen den Wunsch, ihren Kindern nach ihrem Tod Geld zu vererben und/oder beispielsweise Grundbesitz zu hinterlassen. Drittens gilt es auch, praktische Hürden zu überwinden, wenn gebundenes Vermögen – z.B. Vermögen in Form einer Immobilie – wieder zu Geld gemacht werden soll.

Weiters gilt es in diesem Zusammenhang die Vielfalt der Lebensweisen innerhalb einzelner Lebensphasen zu diskutieren.

Frühe Modelle der einzelnen Lebensphasen (z.B. Rowntree 1901) unterscheiden fünf Phasen im Leben eines Arbeiters/einer Arbeiterin:

- Kindheit
- frühe Phase der Berufstätigkeit
- eigene Kinder
- Berufstätigkeit nach dem erwachsen werden der Kinder
- Alter

Diese Phasen wurden als die »fünf Wechselphasen von Not und vergleichsweise Überfluss« gesehen. Das »klassische« Modell der Lebensphasen ist dem von Rowntree sehr ähnlich. Auch hier geht man davon aus, dass Menschen zuerst ihr Berufsleben beginnen, dann heiraten, dann Kinder in die Welt setzen, dann diese Kinder flügge werden sehen und dann ihren Beruf bis zur Pensionierung ausüben. Diese Einteilung wurde insofern kritisiert als sie sich kulturell und zeitlich vor allem auf Menschen bezieht, die in den Familienverhältnissen eines weißen, städtischen Mittelklasseamerikaners der 50er und 60er Jahre des letzten Jahrhunderts leben (damals war dieses Modell aktuell). Zu anderen Zeiten und für andere Menschengruppen trifft es kaum zu. Es lässt sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts insofern nicht mehr verwenden, als es einige schwerwiegende Veränderungen gab. Folgende Lebensumstände nahmen deutlich zu:

- außereheliche Lebensgemeinschaften und uneheliche Kinder
 - Kinderlosigkeit
 - Scheidungen und Trennungen
 - Alleinerziehende und Wiederverheiratete
 - Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsflaute in gewissen Sparten
- Allein diese Faktoren weisen darauf hin, dass wir nicht von denselben Lebensumständen für alle BritInnen ausgehen können und sich diese Tatsache auch in den einzelnen Lebensphasen nieder schlägt. Konsequenter Weise wurde in Rowlingson/Whyley/Warren (1999) ein aktuelleres Modell der Lebensphasen verwendet, das – gestützt auf Gilly/Enis (1982) – das Leben in zehn Phasen unterteilt. Dieses Modell hat den Vorteil, dass es nahezu alle Personen mit einbezieht. Es geht weniger vom materiellen Status einer Person als vielmehr von ihrer Lebenssituation oder von Lebensumständen aus, um Paare und Einzelne zu klassifizieren und kann so auch eheähnliche Ge-

meinschaften integrieren. Das Modell kategorisiert Familien wie folgt:

Tabelle 1: Lebensphasenmodell nach Gilly und Ennis (1982)

	Familienanteil an der britischen Bevölkerung in Prozent	
Junge Singles	Alter: 16-34, ledig, alleinstehend	17
Ältere Singles	Alter: 35-64, ledig, alleinstehend	12
Junge kinderlose Paare	Paar im Alter von 16-34, keine Kinder	4
AlleinerzieherInnen	Elternteil mit Kind/ern	7
Junge Paare mit jungen Kindern	Paar, Frau 16-35 Jahre, Kind/er unter 6	7
Ältere Paare, junge Kinder	Paar, Frau über 35, Kind/er unter 6	3
Paar, schulpflichtige Kinder	Paare mit schulpflichtigen Kindern (6+)	11
Ältere kinderlose Paare	Paare zwischen 35-64 Jahren, ohne Kinder	15
Pensionistenpaare	Paare über 65	10
Alleinstehende PensionistInnen	65+, unverheiratet, alleinlebend	15

Quelle: Family Resources Survey 1995/6

Tabelle 1 zeigt uns die Vermögensverteilung in Großbritannien nach Altersgruppen und wir können hier die klassische Wellenform der Kurve erkennen. Eine solche Analyse, die sich in vereinfachender Weise nur an den Altersgruppen orientiert, trifft nicht wirklich den Punkt des Lebenszyklenkonzeptes, in dem es hauptsächlich um Lebensverhältnisse und die unterschiedlichen Lebensphasen geht. Diagramm 3 illustriert die Vermögensverteilung gemäß der zehn Lebensphasen und auch hier finden wir eine ähnliche wellenförmige Kurve. Eine Gruppe mit besonders schlechten Vermögensverhältnissen sticht allerdings ins Auge – AlleinerzieherInnen. Auf diese Gruppe werden wir später zurückkommen.

Tabelle 2: Gesamtvermögen in Pfund von Singles nach Alter und Geschlecht

	Gesamtvermögen		Pension		Kapitalvermögen		Immobilienvermögen		
	Durchschnitt	Mittelwert	Durchschnitt	Mittelwert	Durchschnitt	Mittelwert	Durchschnitt	Mittelwert	
Junge Singles	Frauen	1,640	6,950	850	2,480	23	1,830	0	2,640
	Männer	1,500	8,080	970	2,490	0	2,550	0	3,040
Ältere Singles	Frauen	61,560	89,450	33,540	48,370	400	11,300	0	29,780
	Männer	37,560	69,850	21,140	33,000	200	14,160	0	22,690
Allein-erziehende	Frauen	3,550	20,940	2,900	8,070	0	1,430	0	11,440
	Männer	20,850	52,580	8,530	22,040	0	3,050	0	27,490
Pensionsalter	Frauen	85,600	111,850	53,850	66,930	1,240	14,830	0	30,090
	Männer	84,320	119,480	51,600	65,550	2,030	24,740	0	29,190

Quelle: Family Resources Survey 1995

Diagramm 2 Durchschnittliches Gesamtvermögen nach Altersgruppen
 (einschließlich Immobilien, Kapitalvermögen, staatlicher und privater Pensionsauszahlungsbetrag)
 gestützt auf »Family Resources Survey 1995/96«

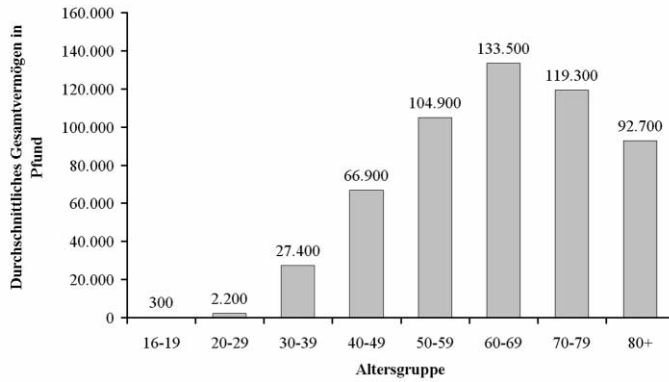
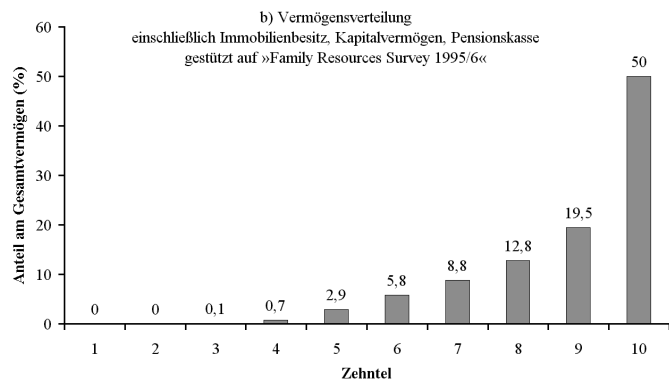
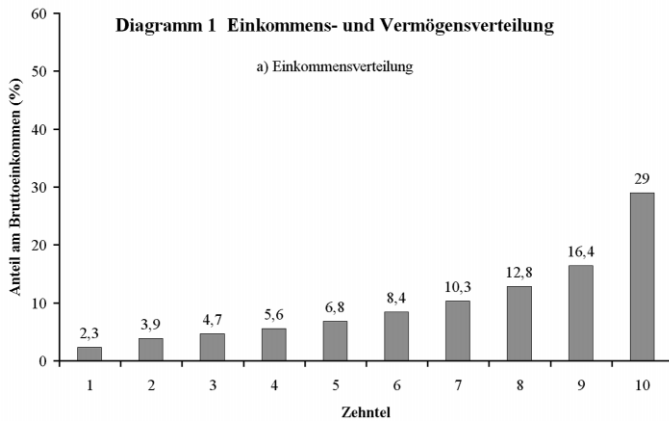
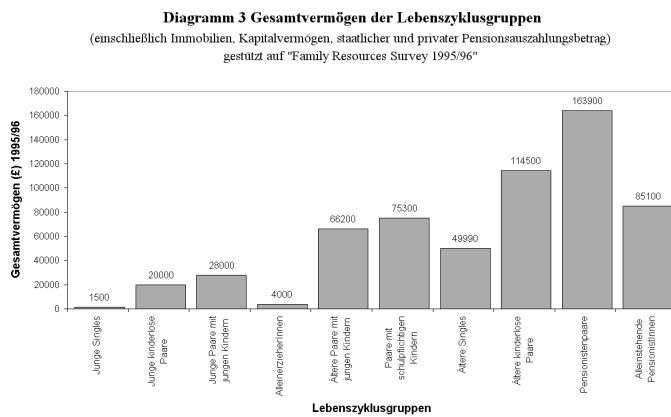


Diagramm 1 Einkommens- und Vermögensverteilung





Diese Diagramme zeigen uns, dass die Lebenszyklenhypothese zur Aufklärung der Vermögensverteilung von entscheidender Bedeutung ist. Es gibt tatsächlich eine ansteigende und wieder fallende Verteilung (wellenförmig), auch wenn wir die Gruppen nach Lebensphasen anstatt nach Alter einteilen. Auch diese Hypothese erklärt keineswegs alle Unausgewogenheiten in der Vermögensverteilung und genau mit diesen oft ignorierten, aber wichtigen Details wird sich das folgende Kapitel befassen.

Die Auswirkungen von Einkommen/sozialer Schicht auf die ungleichen Vermögensverhältnisse

Die Verteilung des Vermögens in einem Staat ist stark an die unterschiedlichen Einkünfte und die verschiedenen sozialen Schichten gebunden. Die Lebenszyklenhypothese in ihrer primitivsten Form betrachtet die Höhe des Einkommens einer Person lediglich als eine Begleiterscheinung des jeweiligen Alters. Menschen werden älter, ihre Gehälter steigen bis sie in Pension gehen und dann werden ihre Einkünfte wieder geringer. Allgemein betrachtet stimmt diese Beobachtung natürlich. Sie berücksichtigt allerdings nicht, dass die Höhe der Gehälter

auch nach Beruf und sozialer Schicht stark variiert. Rowlingson/Whyley/Warren (1999) zeigte, dass zum Beispiel junge, alleinstehende Menschen verglichen mit älteren generell ein geringeres Einkommen hatten, dass aber einige dieser Jungen überdurchschnittlich hohe Einkommen hatten. Beinahe eine/r von zehn jungen Menschen verfügte über ein Einkommen aus dem höchsten Zehntel (dem reichsten Zehntel der Bevölkerung). Ein Viertel der jungen Singles hatte ein sehr niederes Einkommen – sie gehörten, ihre Einkünfte betreffend, zum ärmsten Zehntel der Bevölkerung. Schon in dieser Altersgruppe stellen wir also wesentliche Unterschiede in der Einkommensverteilung fest. Auf der einen Seite finden wir junge AkademikerInnen, die als SenkrechtstarterInnen in den Städten oder in diversen Berufen Karriere machten. Auf der anderen Seite finden wir junge Menschen, die die Schule ohne Abschluss verlassen haben und nun als Arbeitslose, in Umschulungskursen oder in schlecht bezahlten Jobs ihr Dasein fristen. Diese ungleichen Verhältnisse bezogen auf Einkommen und soziale Schicht haben dramatische Auswirkungen auf den jeweiligen Vermögensaufbau. Die jungen SenkrechtstarterInnen werden wahrscheinlich bald Aktien erwerben, ein Eigenheim kaufen und in ihre Pensionsvorsorge investieren. Die jungen Menschen am anderen Ende der Leiter werden geringe finanzielle Mittel haben, um etwas anzusparen und so ein Vermögen aufbauen zu können. Daraus können wir folgern, dass es innerhalb einer Lebensphasengruppe genauso gravierende Unterschiede gibt wie zwischen den einzelnen Gruppen. Solche Unterschiede beschränken sich nicht nur auf die Gruppe der Jungen, sondern kommen in allen Lebensphasen vor.

Zur näheren Analyse ist es hilfreich, eine weitere Differenzierung durchzuführen, indem wir jede der zehn Lebenszyklusgruppen nochmals einer der drei Untergruppen zuteilen: diejenigen ohne jegliches Vermögen; und diejenigen mit Vermögen, das allerdings unter dem Vermögensdurchschnitt aller Besitzenden liegt; diejenigen, die mit ihren Vermögensverhältnissen oberhalb des Durchschnitts liegen. Wenn wir uns dann auf eine spezielle Gruppe konzentrieren und in ihr wiederum auf die genaueren Vermögensverhältnisse, dann können wir Unausgewogenheiten in der Vermögensverteilung untersuchen. Wenn wir zum Beispiel junge Paare mit kleinen Kindern be-

trachten, dann stellen wir fest, dass beinahe vier von zehn Paaren über absolut kein Kapitalvermögen verfügen. Weitere vier von zehn Paaren verfügen über weniger als der Durchschnitt (des über Null liegenden Durchschnitts) und nur ca. eines unter fünf Paaren verfügt über mehr als der Durchschnitt (des über Null liegenden Durchschnitts). Was den Besitz von Immobilien angeht, so besitzen vier von zehn jungen Paaren keine Immobilie, während die Hälfte unter dem Durchschnittsvermögen durch Immobilien (wiederum des Durchschnitts über Null) liegt und lediglich 14 Prozent darüber. Die Höhe der Unterschiede variiert von Lebensphasengruppe zu Lebensphasengruppe, aber auch innerhalb jeder einzelnen Gruppe finden sich gravierende Unterschiede. Um den Gründen hierfür auf die Spur zu kommen, braucht es weitere Forschungen, aber wir können schon jetzt vor allem Unterschiede im Einkommen und zwischen den sozialen Schichten als wahrscheinliche Begründungen annehmen (vgl. Hills 1995; Hills 1998) für nähere Informationen zu den Einkommensunterschieden in Großbritannien, die sich in den 1980ern dramatisch vergrößerten).

Wir erkennen, dass die Lebenszyklenhypothese die Unterschiedlichkeiten der Einkommensverhältnisse und der sozialen Schichten nur ungenügend berücksichtigt. Sie sieht die Höhe des Einkommens einer Person größtenteils altersbedingt, verkennt dabei allerdings den Einfluss von Beruf und Klassenzugehörigkeit. Ein weiterer wesentlicher Punkt, der zur Aufrechterhaltung dieser ungerechten Verhältnisse zwischen den Klassen in Bezug auf die Vermögensverteilung beiträgt, ist die Politik der Regierung in Erbschaftsangelegenheiten. In Großbritannien wird Erbe, das nach dem Tod eines Menschen auf andere übergeht nur dann besteuert, wenn es sich um mehr als 242.000 Pfund handelt (so das Budget von 2001). Alles Geld, das oberhalb dieser Grenze vererbt wird, wird mit einer Rate von 40 Prozent besteuert. Das hat zur Folge, dass hohes Vermögen von einer Generation zur nächsten weitergegeben werden kann und so ungleiche Vermögensverhältnisse über lange Zeit erhalten bleiben. In Großbritannien scheinen Erbschaftssteuern eine zutiefst unpopuläre Maßnahme zu sein, sie wären dennoch eine Möglichkeit, um genau jene oben angesprochenen Ungerechtigkeiten zu verringern.

Die Auswirkungen der Geschlechtszugehörigkeit auf die Vermögensverhältnisse

Wie wir gesehen haben, beschäftigt sich die Lebenszyklenhypothese nur ungenügend mit den Auswirkungen von Einkommen und Klassenzugehörigkeit auf die Vermögensverteilung. Wie schaut es in Bezug auf die Geschlechterfrage aus? Nun, diese scheint überhaupt keine Rolle zu spielen!

Die frühen klassischen Lebensphasenmodelle bezogen sich fast ausschließlich auf den Mann und seine Lebensphasen, da in ihrem damaligen Rollenverständnis der Mann der Brotverdiener war. Frauen hatten in diesen Modellen nur indirekt Platz in ihrer untergeordneten Rolle als Hausfrau und/oder Mutter. Im 19. Jahrhundert galt tatsächlich der Ehemann einer Frau als der rechtmäßige Besitzer ihres Vermögens. Heute liegen die Dinge anders. AlleinerzieherInnen haben das Korsett der klassischen Rollenverteilung gesprengt. Und selbst innerhalb der Familien kommt es immer öfter vor, dass auch die Frau arbeiten geht. Der Zugang der Frauen zu eigenen Einkünften hat sich verbessert und daraus könnten wir auf Verbesserungen in ihren Besitzverhältnissen schließen. Frauen verdienen heute in Großbritannien allerdings immer noch wesentlich weniger als Männer. Diese geschlechtsbedingte Kluft wurde ausführlich erforscht (Millward/Woodland 1995; Paci/Joshi/Makepeace 1995). So wurde festgestellt, dass die Möglichkeiten einer Frau, Vermögen zu erwerben, weit hinter jenen eines Mannes liegen.

Ein etwas komplexeres Thema ist die Vermögensverteilung bei Paaren, wozu es bereits viele Forschungen gibt. Die Aufmerksamkeit richtete sich dabei immer mehr auf die Erkenntnis, dass typischer Weise die Männer die Einkünfte einer Familie kontrollierten, da in der Regel auch sie es waren, die mehr verdienten als ihre Frauen, sei es in Form von Gehältern, staatlichen Zuschüssen oder Pensionen (Goode/Callender/Lister 1998; Pahl 2001).

Wie sieht es aber im Hinblick auf die Vermögensverteilung aus? Wir wissen kaum, wie Paare sich das Vermögen aufteilen. Inwieweit haben zum Beispiel beide Zugang zu diversen Sparguthaben? Dazu haben wir nur wenig Informationen. Normalerweise geht man bei Datenerhebungen, die Kapital und Vermögen aus Immobilien betreffen, davon aus, dass dieses von einem Paar gerecht aufgeteilt wird. Bei Pensionen sind die Annahmen anders. Darauf werden wir noch eingehen.

Damit wir uns etwas allgemeiner auf die geschlechtsspezifische Vermögensverteilung konzentrieren können, werden wir nun die Situation von Paaren zurückstellen und uns auf den Vergleich von alleinstehenden Männern mit alleinstehenden Frauen in verschiedenen Lebensphasen beschränken.

Die nun folgende Analyse bezieht sich daher auf Single-Haushalte. Unter »Singles« verstehen wir Personen, die zur Zeit des Interviews nicht mit einem Partner/einer Partnerin in einem gemeinsamen Haushalt lebten. Es konnte sich dabei um getrennt lebende, aber noch verheiratete, um geschiedene, verwitwete oder ledige Singles handeln. Es werden junge (18-34) männliche mit jungen weiblichen Singles verglichen, ältere (35-64) männliche mit älteren weiblichen Singles, alleinerziehende Väter mit alleinerziehenden Müttern und pensionierte (64+) Männer mit pensionierten Frauen. Diese verschiedenen Gruppen wurden miteinander sowohl in Bezug auf ihr Gesamtvermögen als auch in Bezug auf die verschiedenen Arten von Vermögen verglichen (vgl. Tabelle 2).

Überraschender Weise können wir feststellen, dass es – wenn wir die Situation männlicher und weiblicher Singles betrachten – in drei der vier Lebenszyklusgruppen in Bezug auf die jeweiligen Vermögensverhältnisse bemerkenswerte Ähnlichkeiten gibt. Die Unterschiede im Vermögensbesitz sind zwischen jungen männlichen und jungen weiblichen Singles nur gering. Wenn wir uns auf die älteren Singles beziehen, dann besitzen Frauen sogar mehr Vermögen als Männer. Dieses Faktum kann möglicher Weise dadurch erklärt werden, dass diese Frauen generell keine Kinder haben und darum Teile ihres Gehalts ansparen und ihre Ausgaben eher gering halten konnten. Viele dieser Frauen könnten kinderlose Karrierefrauen aus der Mittelschicht sein. Ihre Vermögensprofile zeigen, dass es dieser Gruppe sehr erfolgreich gelingt, Immobilienbesitz, Pensionen und Kapitalersparnisse anzuhäufen. Männer dieser Altersgruppe waren jedoch häufig von der Wirtschaftskrise der 1980er und 1990er betroffen. Viele von diesen Männern sind wahrscheinlich geschieden und haben auch noch Kinder. Scheidungen sind häufig eine Folge von Arbeitslosigkeit der Männer und so können wir annehmen, dass ein Großteil dieser Gruppe aus der Arbeiterklasse kommt.

Alleinstehende Frauen haben also generell ähnliche Vermögensverhältnisse wie alleinstehende Männer. Eine große Ausnahme gibt es allerdings: AlleinerzieherInnen. Unter den Alleinerziehenden in Großbritannien schneiden Frauen wesentlich schlechter ab als Männer. Ungefähr neun von zehn AlleinerzieherInnen sind Frauen und diese Frauen besitzen nur ein sehr geringes Vermögen. Alleinerziehende Väter besitzen wesentlich mehr und dies lässt uns wiederum schlussfolgern, dass alleinerziehende Väter meist älter als alleinerziehende Mütter sind oder Witwer oder geschieden sind. Ihre Kinder sind meistens bereits älter und so ist es für diese Väter leichter, ihren Beruf weiterhin auszuüben. Ein wachsender Anteil an alleinerziehenden Müttern setzt sich aus jungen Frauen aus der Arbeiterschicht zusammen, die schon sehr jung Kinder bekommen. Von ihnen stehen nur wenige in einem Arbeitsverhältnis (Rowlingson/McKay 2002).

Wenden wir uns den pensionierten Alleinstehenden zu, finden wir auch hier kaum Unterschiede zwischen Männern und Frauen, abgesehen davon, dass Frauen zumeist eine höhere Lebenserwartung haben; und je älter die Menschen werden, umso wahrscheinlicher ist ein Vermögensrückgang. Wenn wir in dieser Gruppe jedoch den Familienstand berücksichtigen, so kommen einige interessante Muster zum Vorschein. So verfügen zum Beispiel ledige Frauen im Pensionsalter über wesentlich mehr Vermögensanteile als andere Frauen dieser Altersgruppe. Selbst im Vergleich mit ledigen Männern ihres Alters besitzen sie mehr. Die Gruppe derjenigen, die über das geringste Vermögen verfügen, besteht meist aus getrennt lebenden oder geschiedenen Menschen im Ruhestand und hier im Speziellen aus Frauen. Hieraus folgt, dass Heirat und Kinder für Frauen mit einem Vermögensverlust verbunden sind. Dies ist teilweise auf die Tatsache zurückzuführen, dass das Kinderkriegen gleichzeitig einen Ausfall direkter Bezüge mit sich zieht (zumal Mütter in Großbritannien im Allgemeinen lange Pausen von ihrer (Vollzeit)beschäftigung nehmen). Dies reduziert ihre Möglichkeit, ihren Besitz zu vergrößern.

Die Abhängigkeit von Familienstand und Einkommen/Vermögen kann wahrscheinlich ebenso auf andere Ursachen zurückgeführt werden. Wir meinen, dass Frauen, die nie geheiratet haben, eher aus der Mittelschicht kommen und dass es die-

ser gesellschaftliche Hintergrund sein könnte, der die unterschiedlichen Gehälter und Vermögensverhältnisse ebenso erklärt wie die verschiedenen Muster in den einzelnen Lebensphasen. Was Männer betrifft, so weist Kinder- und Partnerinnenlosigkeit eher auf einen geringeren Vermögensstand hin, was wiederum die Schlussfolgerung nahe legt, dass unverheiratete Männer meist aus ärmeren wirtschaftlichen Verhältnissen stammen.

Unsere bisherige Analyse beschränkte sich auf Single-Haushalte, um direkte Vergleichsmöglichkeiten zu haben. Die meisten Menschen wohnen jedoch einen Großteil ihres Lebens nicht allein, sondern zusammen mit einem Partner/einer Partnerin. Es hat sich bereits als problematisch erwiesen, die Unterschiedlichkeit der Vermögensverhältnisse, die auf die Geschlechtszugehörigkeit zurückgeführt werden können, bei Paaren zu untersuchen.

Dennoch taten wir es in Bezug auf die Pensionen, was sehr aufschlussreich war. Warren/Rowlingson/Whyley (2001) zeigen, dass die Pensionen von jüngeren Frauen ansteigen, da immer mehr junge Frauen am Arbeitsmarkt teilhaben. Trotzdem hat immer noch die überwiegende Mehrheit der arbeitsfähigen Frauen beträchtlich weniger Pensionsanspruch als Männer. Der höhere Anspruch der Männer ergibt sich meist aus den Jahren, in denen Frauen den Arbeitsmarkt verlassen, um Kinder zur Welt zu bringen und großzuziehen. So kommt es, dass zwar der Anteil der Frauen am Arbeitsmarkt in Großbritannien gestiegen ist, dass es aber immer noch geschlechtsbedingte Nachteile in Bezug auf die Pensionsansprüche gibt, da Männer meist in höher dotierten Jobs zu finden sind, die ihnen in der Folge auch höhere Pensionsbezüge garantieren.

Weitere Einflussfaktoren auf die Vermögensverteilung

Diese Arbeit betrachtet verschiedene Lebensabschnitte, Einkommen/Klassen- und Geschlechtszugehörigkeit als Einflussfaktoren auf die Vermögensverteilung. Es gibt aber auch noch andere wichtige Faktoren. So spielt zum Beispiel die ethnische Zugehörigkeit eines Menschen in Großbritannien generell eine große Rolle, bezüglich der Unterschiede im Einkommen (Modood u.a. 1997). Jüngste Untersuchungen zeigen auch einen unübersehbaren Zusammenhang zwischen ethnischer Her-

kunft und Reichtum (Warren/Britton 2002). Dieser ist größtenteils darauf zurückzuführen, dass einige ethnische Gruppen über ein sehr geringes Einkommen verfügen und daher auch nur geringe Chancen haben, Vermögen aufzubauen. Eine Rolle könnten aber auch kulturelle Unterschiede im Umgang mit Vermögen spielen. So zeigte zum Beispiel eine Untersuchung von Nesbitt und Neary (2001), dass Pakistani oder Menschen aus Bangladesch in Großbritannien, was die Pensionsvorsorge angeht, vorzugsweise auf ihre Kinder bauen, anstatt ihr Vermögen in Privatpensionen zu investieren. Über all diese Einflussfaktoren hinaus sind auch individuelle Einstellungen und Werte entscheidend. So können Menschen mit ähnlichem Hintergrund durchaus eine unterschiedliche Einstellung zu ihrem oder zu Vermögen im Allgemeinen haben. Rowlingson/Whyley/Warren (1999) entdeckten, dass einige Menschen mit geringem Lohn glaubten, es sei immer wichtig zu sparen, während andere der Meinung waren, sparen sei nur zu gewissen Zeiten im Leben angebracht. Eine andere Gruppe wiederum sprach sich dafür aus, dass Menschen für den Augenblick leben und ihr Geld daher eher ausgeben statt sparen sollten. Dies sind allgemeine Einstellungen zum Sparen. Die oben erwähnte Untersuchung fand allerdings auch in Bezug auf Besitz eines Eigenheims sowie Pensionsvorsorge unterschiedliche Einstellungen heraus. Diese unterschiedlichen Einstellungen wirken sich auf den jeweiligen Vermögenszuwachs bei Menschen mit gleichem Einkommensniveau aus. Für Menschen mit nur geringen Möglichkeiten, ihr Vermögen aufzubauen, werden jedoch ihre Einstellungen weniger wichtig sein als die Höhe ihres Einkommens.

Eine Reihe zusätzlicher Faktoren, die die Vermögensverteilung beeinflussen, wurde durch die Politik der Regierung erzeugt. Seit 1979 versucht die britische Regierung mit wachsendem Erfolg, Menschen zum Vermögensaufbau zu ermutigen. In den 80er Jahren führte die Regierung ein neues Programm genannt »right to buy« ein, das Menschen in Sozialwohnungen ermutigen sollte, ihre Wohnungen käuflich zu erwerben. Generell strebte die Regierung eine Förderung der Personen an, die im eigenen Heim wohnen. 1995/96 wohnten bereits 66% der Bevölkerung im Eigenheim (Rowlingson/Whyley/Warren 1999). Die Regierungen führten spezielle Pensionsvorsorgemo-

delle und Sparmethoden ein, um auch hier ein Vermögenswachstum zu fördern. 1999 führte die Regierung zum Beispiel individuelle Sparkonten ein und im Jahr 2001 Pensionen für Privateinzahlende. Die derzeitige Regierung (Zeitpunkt: Jänner 2002) ist besonders bemüht, eine »vermögensorientierte Sozialpolitik« zu entwickeln, die die einzelnen BürgerInnen ermutigen soll, Vermögen aufzubauen. Es gibt derzeit zum Beispiel den Vorschlag, einen sogenannten »baby bond« (ein festverzinsliches Wertpapier) einzuführen, wobei die Regierung bei der Geburt eines Kindes eine bestimmte Summe Geld zur Verfügung stellt. Dieses Geld muss zugunsten des Kindes investiert werden, das wiederum erst im Erwachsenenalter Zugriff darauf erhält.

Während sich die Regierung bemüht, Anreize für eine Kapitalakkumulation zu schaffen, so erreicht sie mit so mancher Politik das genaue Gegenteil. Zum Beispiel können manche Sozialhilfen von Menschen, die über etwas mehr als einen bestimmten Anteil an Kapital oder Pensionsanspruch verfügen, nicht (mehr) beansprucht werden.

Schlussfolgerungen

Die ungleiche Vermögensverteilung in Großbritannien ist frappierend. Sie ist sogar noch größer als in Hinblick auf die unterschiedlichen Einkommensverhältnisse angenommen werden könnte. Die Lebenszyklenhypothese liefert uns einen Teil der Erklärungen für diese Unausgewogenheit, aber wir haben die Bedeutung weiterer Einflussfaktoren erkannt. In Großbritannien prägen vor allem jemandes Klassen- und Geschlechtszugehörigkeit die Einkommensverhältnisse und Lebenschancen, die sich wiederum auf den möglichen individuellen Vermögensaufbau auswirken. Hinzu kommt noch, dass in Großbritannien die Erbschaftssteuer niedrig gehalten ist, dass ethnische Zugehörigkeit, persönliche Überzeugungen, die Sozialpolitik Einfluss haben, was summa summarum zu äußerst unterschiedlicher Vermögensverteilung führt.

Wie gehen wir damit um? Das grundsätzliche Problem besteht darin, dass Personen höchst unterschiedlich viel verdienen, wobei hier meist Frauen und ArbeiterInnen besonders benachteiligt sind. Diese Ungerechtigkeiten schreien nach tiefgreifenden Strukturreformen (z.B. Reformen die Direktbesteuerung und

das Karenzgeld betreffend). Darüber hinaus wäre eine Art Umverteilungspolitik hilfreich: die Erbschaftssteuern anzuheben wäre ein Schritt in die richtige Richtung, wenn auch völlig unpopulär und deshalb unwahrscheinlich. Eher durchführbar wären Reformen, die ärmeren Bevölkerungsgruppen Sparanreize geben würden.

Wenn Großbritannien also keine grundlegenden Reformen anstrebt, dann wird es auch weiterhin ein Land bleiben, in dem sich eine zweigeteilte Gesellschaft der Habenden (»haves«) und der Nichthabenden (»have-nots«) quer durch alle sozialen Schichten und Geschlechter ziehen wird.

Literaturverzeichnis

- Atkinson, A (1971): 'The distribution of wealth and the individual lifecycle' *Oxford Economic Papers* 23, Oxford
- Banks, J and Blundell, R (1993): *Household saving behaviour in the UK*, Institute for Fiscal Studies Working Paper no W93/5, London
- Friedman, M (1957): *A theory of the consumption function*, Princeton
- Gilly, M and Enis, B (1982): 'Recycling the family lifecycle: a proposal for redefinition'; in: Mitchell, A (ed) *Advances in consumer research*, vol 9, Ann Arbor
- Goode, J, Callender, C and Lister, R (1998): *Purse or wallet? Gender inequalities and income distribution within families on benefits*, London
- Hills, J (1995): *Joseph Rountree Foundation inquiry into income and wealth, volume 2, a summary of the evidence*, York
- Hills, J (1998): *Income and wealth: the latest evidence*, York
- Millward, N and Woodland, S (1995): 'Gender segregation and male/female wage differences'; in: *Gender, Work and Organisation*, 2, 3, 125-39
- Modigliani, F and Brumberg, R (1954): 'Utility analysis and the consumption function'; in: Kurihara, K (ed.) *Post-Keynesian Economics*, London
- Modood, T./ R. Berthoud/R. Lakey/J. Nazroo/P. Smith/S. Virdee/S. Beishon (1997): *Ethnic minorities in Britain*, London
- Nesbitt, S./D. Neary (2001): *Ethnic minorities and their pension decisions*, York
- Paci, P./H. Joshi/G. Makepeace (1995): 'Pay gaps facing men and women born in 1958: differences within the labour market'; in: Humphries, J./Rubery (eds.): *The Economics of Equal Opportunities*, Manchester
- Pahl, J (2001): 'Couples and their money: theory and practice in personal finances'; in: Sykes, R./C. Bochel/N. Ellison (eds.): *Social Policy Review* 13, Bristol

- Rowlingson, K./S. McKa (2002): *Lone parent families: gender, class and state*, Harlow
- Rowlingson, K, /C. Whyley/T. Warren (1999) *Wealth in Britain: a lifecycle perspective*, London
- Rowntree, B. (1901): *Poverty: a study of town life*, London
- Warren, T./K. Rowlingson/C. Whyley (2001): 'Female finances: gender wage gaps and gender asset gaps'; in: *Work, Employment & Society*, 15, 3, 465-488
- Warren, T./N. Britton (2002 forthcoming): 'Addressing ethnic economic disadvantage: the necessity of incorporating income and asset levels'